

Pulsnitzer Wochenblatt

Verleger: Nr. 18.

Bezirks-Anzeiger und Zeitung.

Telegr.-Adr.: Wochenblatt Pulsnitz.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.

Mit „Illust. Sonntagblatt“, „Humoristischen Wochenblatt“ und „Für Haus und Herd“.

Abonnement: Monatlich 45 Pf., vierteljährlich 1.25 bei freier Zustellung ins Haus, durch die Post bezogen 1.26.

Amts-Blatt

des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz.

Inserate für denselben Tag sind bis vormittags 10 Uhr aufzugeben. Die fünf mal gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pf. Lokalpreis 10 Pf. Reklame 25 s. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Erfüllungsort ist Pulsnitz.

Amtsblatt für den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz, umfassend die Ortlichkeiten: Pulsnitz, Pulsnitz N. S., Böhmisches Wollung, Großbröhndorf, Bretznig, Hauswalde, Dhorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- u. Niederlichtenau, Friedersdorf, Zhiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Kl.-Dittmannsdorf.

Druck und Verlag von E. E. Förster's, Erben (Inh.: J. W. Mohr.)

Expedition: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265.

Verantwortlicher Redakteur Otto Dorn in Pulsnitz.

Nr. 77.

Donnerstag, den 27. Juni 1907

59. Jahrgang.

Dienstag, den 9. Juli 1907: Viehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Dank.

Allen, den Behörden und den Mitgliedern der Festausschüsse, den Vereinen und einzelnen Freunden unserer Arbeit in Stadt und Land, nicht zuletzt den gastfreundlichen Bewohnern von Pulsnitz und dem Gustav-Adolf-Frauenverein, die in seltener Opferfreudigkeit zu dem erhebenden, herrlichen Verlauf des Jahresfestes des Dresdener Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung mitgeholfen haben, spricht den

verbindlichsten, herzlichsten Dank

hiermit aus.

Pulsnitz, am 27. Juni 1907.

Der Vorstand des Gustav-Adolf-Zweigvereins.
Pfarrer Schulze, Vorsitzender.

Das Wichtigste vom Tage.

König Friedrich August setzte gestern von Neustädtele aus seine Reise ins Erzgebirge fort.

Der Chef des Admiraltabes der Marine, Admiral Büchsel, wird zum Herbst von seiner Stellung zurücktreten.

Der Sultan von Marokko hat seine Reise wegen Geldmangels aufgegeben.

60. Jahresfest

des Dresdner Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung in Pulsnitz

— am 24., 25. und 26. Juni 1907. —

Der Nachmittag des Dienstag versammelte eine große Anzahl von Festteilnehmern auf dem Schwedenstein und in der am Fuße des Berges gelegenen Restauration. Auserwählt hat man beim Gustav-Adolf-Fest häufig ein Kirchenkonzert für diesen freien Nachmittag veranstaltet — aber nach der langen morgendlichen Sitzung zieht es viele hinaus in die freie Natur; man will doch auch vom Festort nicht nur einen Versammlungsraum und das Gotteshaus kennen lernen, sondern auch einen Eindruck von der Umgebung heimmehmen. Darum hatte man diesen Ausflug vorgesehen, und am Ziele hatte es der Kirchenchor in dankenswerter Weise übernommen einen Kunstgenuss zu bieten; ernste und heitere Weisen aus alter und neuer Zeit erklangen in des Raumes drangvoller Enge („Dies ist der Tag, den der Herr gemacht“, „Kein Halmlein wächst auf Erden“, die „Brautfahrt in Hardanger“ und andere mehr), bis Hausfrauen- und Gustav-Adolf-Pflichten die Sänger und die Hörer von der Höhe mit der vielbewunderten Aussicht in die Hügel- und Bergwelt unserer Heimat wieder ins Städtlein im Tal führten. — Auch im Gasthaus zum Herrenhaus soll an diesem Nachmittag reges Leben geherrscht haben.

Die am Dienstag Abend stattgefundene, von etwa 900 Personen besuchte Volksversammlung begann mit dem Vortrage des Liedes: „Herr, den ich tief im Herzen preisen Klängen.“ Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon; so begann Herr Pastor Blaudmeister seinen Bericht. Ist denn nicht ein Feuer, das unser Gustav-Adolf-Verein angezündet hat? 46 Millionen hat er in seinem 75-jährigen Leben schon gespendet; im letzten Jahre waren es 1 688 000 Mark. Eine Fülle von Zweigvereinen ist gegründet worden (32 gehören dem Dresdner Hauptverein an), dazu die Frauenvereine. Genau in der Mitte unserer Pulsnitz, unter den 26 Gustav-Adolf-Frauenvereinen ist der Pulsnitzer nach den Gaben der 12. „Vorwärts“ das ist die Lösung des Gustav-Adolf-Vereins, „Vorwärts“ auch mit dem Geben: Was sind 130 000 Mark für den Dresdner Hauptverein? — Dasselbe hat der katholische Bonifatiusverein nach Sachsen geworfen. Was sind 12 Millionen, die der Gustav-Adolf-Verein im Ganzen

jährlich leistet? Der katholische Bonifatiusverein leistet das Doppelte. Vorwärts müssen wir, vorwärts in diesem Jubiläumjahre: Benedictus benedicat! „Der Gesegnete segne“ die Gaben und — auch den, der des Gustav-Adolf-Vereins Haupt ist, D. Dibelius. Herr D. Dibelius entgegnete; in schwingendem Wort redete er von dem Gustav-Adolf-Becher, den einst Gustav Adolf einem seiner Offiziere geschenkt und der sich auf den Gustav-Adolf-Verein vererbt hat: eine Nachbildung jenes Kleinods hat jeder Hauptverein in seinen Händen. In der Versammlung freiste dieser Becher; er ergab — dies sei im Voraus bemerkt — 253 Mark. Danach schilderte Herr Pastor Starke-Longeville bei Weg die Verhältnisse seiner Gemeinde: sie ist umgrenzt von den Schlachtfeldern des 16. und 18. August 1870; der Ernst jener Tage wirkt heute noch nach. Meist sind es ernste Erfahrungen, die der Geistliche dort zu machen hat, freundliche kommen vor, sind selten, werden aber auch desto dankbarer begrüßt. Zum Schluß hat der Redner für seine Gemeinde, vor allem für seine „Sachse Glocke“, für die er die Mittel der sächsischen Frauenvereine flüssig machen wollte. Nach ihm kam Herr Pastor Fischer-Eger zum Worte: „Z dank halt schön“ so konnte er aus vollem Herzen sagen, denn ihm selbst hat der Gustav-Adolf-Verein auf seinem Lebenswege geholfen; o, danken möchten sie dort auch gern, aber noch nötiger ist zu bitten. Der Gustav-Adolf-Verein hat schon geholfen — er hat manchem seiner vielen Kinder schon geholfen; er hat getröstet, wenn die „katholische Treue“ weh getan hat. Er hat bauen helfen, wo in Bleistadt zuerst die Verhältnisse „großartig“ waren. Ein Gasthausaal war die Kirche; „Red' was Gescheids oder halt's Maul“, so grüßte die Inschrift von der Wand, eine andere „Bitte gleich zu zahlen“. Und obwohl die Kanzel einfach und sogar wandend war — es predigte sich doch so schön dort. Heute ist Bleistadt so ziemlich aus der Not, denn die Aktionäre der Glashütte haben 18 000 Kronen für eine Kapelle gegeben. Warum? Weil die evangelischen Arbeiter die besten sind!! Daran haben die jüdischen Aktionäre das Geld gegeben! Auch ein Zeugnis, und zwar ein unparteiisches Zeugnis für evangelische Tüchtigkeit. Ein Wort für die evangelische Schule zu Eger mit ihren 79 evangelischen Kindern — Kinder von meist sächsischen Bahnbeamten — schloß die interessantesten Ausführungen. Es ist nicht gleichgültig, ob diese Kinder beten lernen: „Gegrüßt seist du, Maria“, oder: „Ach bleib mit deiner Gnade“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Herr Superintendent Nowak aus Pleß dankt dafür, daß am Vormittag 14 schlesische Gemeinden bedacht wurden und schildert seine oberschlesische Diaspora. Sie ist utraquistisch, d. h. deutschpolnisch, aber im Herzen deutsch durch und durch und laisertreu dazu. Dazu sind's treue Evangelische, die stundenweit zu hunderten ins Gotteshaus kommen, ihre langen Lieder innig singen — nicht unter 10 Strophen — und stundenlang oft auf den Pfarrer warten. Und sind sie meilenweit gekommen, sie schlafen nicht ein, sondern sind kluge Beurteiler. Dazu wird jeden Sonntagmorgens Hauptgottesdienst gehalten, das Andachtsbuch bei Feuer zuerst aus dem Haus getragen und — wenn auch sonst alles dahin — nie verpielt und vertrunken. Trunk freilich wütet noch viel, dazu herrscht ein Fatalismus, der gleichgültig macht, und zuviel Devotion. Aber treu ist das Volk und der Hilfe wert. Deutsch müssen

sie werden, und Schule und Kirche müssen dazu helfen. Dazu hilft auch der Gustav-Adolf-Verein.

Danach schilderte Herr Reiseprediger Baier aus Furth am bairischen Wald die bairische Diaspora. Er malt höchst lebendig den geistigen Druck, unter dem das katholische Vaterland steht — vom Gängelband der Vereine von Kindheit an gefesselt —, und die hohe Macht der Romkirche, dort über die abergläubige Menge; er zeichnet die Bedeutung des römischen Priesters, dem seine eigene Familie fremd wird, aber auch die Stumpfheit des römischen Christentums, und gibt ein kurzes aber frisches Bild seines aufblühenden Gemeindelebens, um schließlich als braver Baier zu bitten: gebt mir einen bajawarischen Dreimännertrunk aus dem Gustav-Adolf-Becher!

Herr Vikar Niesel aus Klosterneuburg schließt sich an. Auch diese Gemeinde zeigt lebhaft aufblühende evangelische Bewegung unter großer Opferwilligkeit ihrer Glieder. Ihr Versuch, selbständig zu werden, scheiterte bis jetzt an dem Wirtshaus, in dem der Gottesdienst gehalten werden muß. Eine Kirche ist die Bedingung dazu; Pfarrhaus und Betstube sollen verkunden werden. Freilich kein Klosterneuburger Baumeister findet sich bereit zum Bau. Das katholische Stift verbietet es — und es muß der Baumeister aus Wien geholt werden. Das verteuert den Bau und hemmt ihn noch immer. Die Bitte klingt am Schluß: Helft dem heimatlosen Vogel das Nest bauen, daß er nicht umkommen müsse.

Als letzter Redner spricht noch Herr Pfarrer Borowsky aus Breschlau in Westpreußen. Er zeigt eine Probe des „Schwammes“, der binnen 10 Jahren eine neue Kirche völlig ausgezehrt hat und die arme, vom Katholizismus schwer bedrohte und bedrängte Gemeinde vor Opfer stellt, die sie erdrücken müssen. So bittet er um neue Gustav-Adolfhilfe auch für Westpreußen. — 200 Mark, die ihm vom Vorsitzenden des Hauptvereins überreicht werden, sind die schönste Antwort darauf.

Dies die Reihe der Redner, die alle reiche Blide in die Arbeitsfelder des Gustav-Adolf-Vereins boten — zum Teil voll köstlichen erfrischenden Lebens und Humors. Wie sie die Herzen geöffnet und gewonnen hatten zeigte die Sammlung im Gustav-Adolf-Becher, die 253 Mark einbrachte.

Das Lied vom „hellen Edelstein“ unter Leitung des Herrn Dirigenten vom Militärgesangverein bildete den glanzvollen Schluß des wunderschönen Abends, der allen reichen Gewinn mitgab.

Gott helfe, daß das „treue, deutsche Herz“ erstarke und sich bewähre auch in der großen Gustav-Adolf-Sache, in der großen Sache Gottes, — das war Dank und Schlußwort des Herrn Vorsitzenden, der zuletzt noch dazu aufforderte, zu scheiden mit dem Lied: „So nimm denn meine Hände und führe mich!“ — dem innigsten Schluß-Ton eines recht evangelischen Familienabends, von dem keiner hinwegging, der nicht Gott dankte, daß er solche Gaben unserm Volke noch gönnt.

Glockenklang und der Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, von der Höhe des Turmes herabtönend, stimmten unsere Stadt am Mittwoch Morgen auf den Feiertag. „Bete und arbeite“ heißt es im Sprichwort; die Arbeit war getan, nun sollte das Gebet der ganzen Gemeinde vollenden, was der vorhergehende, arbeitsreiche Tag begonnen hatte. Freilich — es hat